

FBB-Seuche?

Autor(en): **Möckli, Nora**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **5 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-359105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Kongressdiskussion:

Weder Glashaus noch Schreibtischpolitik

Am letzten Kongress vom Mai wurde beschlossen, dass der Novemberkongress durch eine breite Diskussion vorbereitet werden soll, um zu abgestützten Beschlüssen zu kommen, weil sie schon in den Sektionen vordiskutiert worden sind. In der „Emanzipation“ werden alle Anträge und Artikel veröffentlicht. Sowie zur Aufmunterung und Information, dass weiterhin Frauen ihre Meinungen schreiben.

Aus den letzten Beiträgen für den Kongress wird klar, dass verschiedenen Vorstellungen vorhanden sind, mit welchen Aktivitäten die OFRA sich entfalten wird.

Eine falsche Frage: Frauenprojekte oder Volksinitiativen?

Schon während der MSV-Kampagne wurde innerhalb der OFRA eine Müdigkeit spürbar und gleichzeitig (am Mai-Kongress) forderten vermehrt Frauen, dass die OFRA vermehrt in Frauenprojekten arbeiten solle.

Wie sah die MSV-Kampagne der OFRA aus?

Ursprünglich wurde die MSV-Initiative als eigenes Aufbauprojekt der OFRA am Gründungskongress beschlossen. Mein Vorwurf an die OFRA-Leitung: statt das Engagement in die Forderung an und für sich zu legen, wurde der Schwerpunkt dahin verlegt, dass die noch junge OFRA eine Initiative ganz alleine durchziehen kann. Die Folgen dieser Politik blieben nicht aus: als ein breites Bündnis zustande gekommen war, einzigartig in der Schweizerpolitik, war das Engagement für die MSV-Initiative innerhalb der OFRA schon spürbar abgesunken. Das zeigte sich weiter anhand der geringen Begeisterung, als es um die Mitarbeit in den Unterstützungskomitees ging: statt die vielfältigen Aspekte dieses Themas an eine Öffentlichkeit zu bringen (z.B. die Forderung nach andern Gebärdbedingungen in den Spitälern, Zusammenhang zwischen Fehlgeburten und Arbeitsplatz usw.) beschränkte sich die OFRA auf eine öde Unterschriftensammlung. Es wäre doch die Aufgabe einer lokalen Leitung, die Diskussion anzureissen, was alles mit dieser Initiative gemacht werden kann und nicht nur einen Stand zum Unterschriftensammeln zu organisieren.

Die schwerwiegende Folge ist, dass viele OFRA-Frauen von dieser Arbeit frustriert sind und nichts mehr von einer Initiative hören wollen.

Und Frauenprojekte?

Ich glaube nicht, dass die Hauptaktivität der OFRA die Mitarbeit in Frauenprojekten sein kann. Einerseits sollten sie Selbsthilfe und Alternative sein für ungelöste Probleme, andererseits einer Öffentlichkeit gegenüber aufzeigen, dass die profitorientierte, kapitalistische Gesellschaft gewisse Probleme nicht löst und dass sich „etwas verändern muss.“ Da jedoch Frauenprojekte

ungelöste Probleme aufgreifen (z.B. geschlagene Frauen), werden sie von der grossen Nachfrage geradezu überschwemmt. Die Folgen liegen auf der Hand: es wird nur noch gratis Sozialarbeit geleistet, und die Kraft fehlt, um das Frauenprojekt in einen weiteren politischen Zusammenhang zu stellen.



Durch welche Aktivitäten sollen wir die OFRA stärken?

Ich gehe davon aus, dass es für die Frauenbefreiung eine sozialistische Gesellschaft braucht: diese schliesst zwar die Frauenbefreiung nicht automatisch ein (siehe in den Oststaaten), sondern ist die Grundlage. (Siehe im Artikel von Traute „An den Grundpfeilern rütteln!“, Juni 79)

Damit will ich sagen, dass unser Kampf nicht mit der „Gleichberechtigung“ beendet ist. Um den Unternehmern, dem Staat und den bürgerlichen Parteien eine politische Kraft entgegenzusetzen, muss die Frauenbewegung über die Organisationsgrenzen (OFRA, FBB, SP-Frauen, Gewerkschafterinnen u.a.) hinaus mit einer Zusammenarbeit auf gemeinsamen Forderungen anfangen, resp. weiterfahren. Diese Zusammenarbeit stelle ich mir auf lokaler, wie auch auf nationaler Ebene vor. Sie wird in verschiedener Hinsicht wertvoll sein: – über die Organisationsgrenze hinweg lernen wir gemeinsame Forderungen zu tragen, obwohl wir in Bezug auf andere Anliegen Differenzen haben. Von dieser Fähigkeit ist entscheidend abhängig, ob sich die Frauenbewegung von jedem Kompromissvorschlag der Gegner spalten lässt oder nicht.

– statt sich schematisch nach Organisationsnamen zu unterscheiden, sollten wir lernen, anhand der konkreten Arbeit die politischen Unterschiede zu erkennen. Diese sind möglicherweise nicht gleichbedeutend mit den heutigen Frauenorganisationen. Diese Zusammenarbeit entsteht nicht von selbst: ich finde, die OFRA sollte nicht warten, sondern selber Schritte machen in Richtung einer gemeinsamen Arbeit. Gut finde ich den Vorschlag der FBB Bern, in diesem Herbst ein Informationsbulletin herauszugeben, worin möglichst viele Frauen(-Organisationen) darstellen, was sie in nächster Zukunft politisch zu tun gedenken. (siehe Sept.-Nummer der „Emanzipation“)

Welche konkreten Aktivitäten?

Ich möchte nur einen Vorschlag machen, nämlich eine Arbeit um die Initiative „gleiche Rechte für Mann und Frau“. Um es gleich vorweg zu nehmen: ich komme nicht wegen der Abstimmungskampagne auf diese Initiative, sondern weil sie eine Möglichkeit darstellt, zentrale Fragen der Frauenbefreiung zu konkretisieren. Sie greift die Diskriminierung der Frau in allen Lebensbereichen auf und bietet von daher eine Vielfalt von Aktivitäten.

Mögliche Aktivitäten: Arbeitsgruppen, die erarbeiten, wie und wo Sexismus angewendet wird (Schulbücher, Ausbildungschancen, Moral, Sozialversicherung...). Öffentliche Aktionen, um Diskriminierung blosszustellen und Frauen auf dieses Thema hin anzusprechen. Nicht zuletzt finde ich das Thema interessant, weil sich damit eine Zusammenarbeit mit andern Frauenorganisationen realisieren lässt. Die Frage wird sich auch stellen, wie wir „gleiche Rechte“ in der Praxis erkämpfen können und sie nicht nur im Gesetz zugesichert zu bekommen.

Da ich es wichtig finde, dass frau weiss, in welchem Zusammenhang Ideen und Vorschläge entstehen, muss ich noch anfügen, dass ich auch in der RML bin. Ich hoffe immer noch, diese Offenheit werde auch noch von weitem Frauen aufgenommen, die ihre Meinung schreiben und in einer Partei sind.

Theres Marti

FBB - Seuche?

Ich habe den Artikel in der Emanzipation (Nr.7) zum Thema „Frauenperspektiven“ mit grossem Interesse gelesen.

Das Resultat davon: Frustrationen.

Da lese ich vom „grossen Übel“ Partei und Struktur: die einen scheinen Angst zu haben in der Partei, zuviel Energie für Kompromisse zu verlieren, die anderen sind der Meinung, dass es noch zu früh sei, um an allen Fronten zu kämpfen und ausserdem müsse man sich auch in Gewerkschaften und Parteien notgedrungen in die Strukturen einfügen oder (als offenbar bessere Lösung) eben gar nicht erst in solche Organisationen eintreten.

(Von Veränderung druch Kampf haben all diese in der Frauenbewegung doch aktiven Frauen anscheinend noch nie etwas gehört, Wozu sie dann ihre Energie in einer Bewegung verschleudern, wenn keine Veränderungen möglich sind, weiss ich nicht.)

Nur Diskussionen über persönliche Frustrationen, über unbezahlte Hausfrauenarbeit, über Frauen am Arbeitsplatz, über Frauen in der Beziehung zu ihrem Mann/Freund, über Häuser für geschlagene Frauen usw. enden jedesmal in blossem Geschwätz, wenn

nicht die Erkenntnis der Probleme in fortschrittliches Handeln übergeht. Handeln, aber nicht nur unter Gleichgesinnten, unter Leidensgenossen. Denn so wird jedes sich Aufmucken von der Isolation erstickt. Der Kampf für die Sache der Frau muss in alle fortschrittlichen Kräfte in unserer Gesellschaft einfließen.

Wenn Zurmühl von der Courage der Meinung ist, es sei der Sache der Frau überhaupt nicht dienlich, in Parteien und Organisationen einzutreten, um auch dort die Anliegen der Frauen zu proklamieren, so muss sie wohl auf den lieben Gott warten, der auch gleich ein Heer Engel (Entschuldigung, das heisst jetzt wohl Engelinnen) mitbringt, die uns Frauen dann unsere Emanzipation bescheren.

Da die Frauenfrage, wie alle anderen Probleme, von der Gesellschaftsform bedingt ist, ist es nur richtig, sie in diesem Rahmen zu sehen und sie in diesem Rahmen zu bekämpfen; zusammen mit allen anderen fortschrittlichen Kräften. Ich finde es wohl richtig, dass Frauen die Bewegung anführen, aber es kann nur falsch sein, alle anderen interessierten Kräfte davon auszuschliessen. Im Gegenteil: man muss sie zur aktiven Unterstützung verpflichten.

Zurmühl sagt weiter, dass sie einfach möchte, dass Frauen lernen, sich etwas zuzutrauen. Aber wo kann die Frau das lernen?

- Im stillen Kämmerlein,
- in Selbsterfahrungsgruppen,
- in Diskussionen,
- in der Frauenbeiz?

Unterstützung in einer solchen Gruppe ist unerlässlich und sehr wichtig, aber wirklich lernen kann man doch nur durch die Aus-



einandersetzung, durch die Konfrontation mit anderen Meinungen und durch die Mitarbeit in der Bewegung ... aber einer Bewegung mit Händen und Füssen, das heisst mit Strukturen.

Leider blieb auch die Ofra nicht von der „FBB-Seuche“ verschont. Als wenn wir nicht andere Probleme hätten, als die ach so grässlichen männlichen Strukturen abzuschaffen. Eigentlich finde ich dieses „Problem“, dass sich hier einige Frauen geschaffen haben im höchsten Masse lächerlich, nur wenn ich mir die Konsequenzen vor Augen führe, kann ich über soviel Blindheit und Blödsinn nur noch fluchen. Doch schafft die Strukturen ab, wenn ihr glaubt eurem Feindbild damit das Rückgrat zu brechen. Die einzige, die jedoch aus dieser sinnlosen, gar widersinnigen Schlacht mit gebrochenem Rückgrat auf dem Feld geschlagen liegen bleibt, ist die Frauenbewegung. Ohnmächtig, desorientiert, desorganisiert, frustriert, kampfunfähig.

Nora Möckli

Fatale Eigenschaften

Eigentlich ist schon vieles gesagt in den letzten Artikeln. Über die Schwierigkeiten, den Leitsatz „das Private ist politisch“ in der Praxis in ein politisches Programm umzusetzen. Soweit ich bis jetzt gesehen habe, hat hier niemand eine Lösung anzubieten, die uns diese Schwierigkeiten aus dem Weg räumt und uns aufzeigt, wie frau mit dem spezifischen Unbehagen, das die Grundlage der feministischen Politisierung ist, eigentlich Tagespolitik machen soll. Das in einer Gesellschaft, in der unsere Stärken – Sensibilität, Gefühlsbezogenheit, unsere ganze Orientiertheit auf zwischenmenschliche Beziehungen – eben ganz massive Schwächen sind, wenn es gilt, etwas durchzusetzen.

Allerdings scheint es mir in letzter Zeit – in Zürich zumindest, wo ich die Vorstandssitzungen erlebe, dass unsere Diskussionen nicht deshalb oft unergiebig sind, weil wir zum Beispiel zu wenig auf einander eingehen, sondern weil wir oft inhaltliche Fragen nicht oder kaum diskutieren. Da werden wir beispielsweise zu einer Veranstaltung eingeladen und schicken irgendeine Frau dorthin, ohne uns zu fragen, was wir überhaupt wollen. „Den Frauenstandpunkt vertreten“ ist da die gängige Antwort, aber was das ist, im ganz konkreten Fall jeweils, das wissen wir oft nicht. Wir glauben immer noch, dass Frau und in der OFRA sein genügend gemeinsames bietet und haben viel zu wenig inhaltliche, sachliche Auseinandersetzungen. Vieles wird auf einer administrativen Ebene abgehandelt, erst in letzter Zeit gab es wieder Auseinandersetzungen, um konkrete Aktivitäten und das waren wieder einmal Sitzungen die nicht langweilig waren.

Irgendwie ist es auch auf nationaler Ebene so: wer an die Sitzungen des Koordinationskomitees geht, wird länger diskutiert, als was die Betreffende dort tut. Jedenfalls hie und da ist es so. Der Kongress und die Strukturdebatte waren – so habe ich das nachträglich empfunden – sehr auch noch Ausdruck einer fehlenden inhaltlichen Auseinandersetzungen.

Das ist das eine, was ich mir wünsche: mehr inhaltliche Diskussionen, anhand der konkreten Dinge, die wir tun. Zum Beispiel auch Mutterschutz, was wollen wir eigentlich in den Unterstützungskomitees usw.

Das andere wäre eine Diskussion um Feminismus als Theorie. In der Emi gab es schon lobenswerte Ansätze, die leider nicht ausgenutzt werden, auch von mir nicht. Ich denke zum Beispiel an den polemischen Artikel von der Frau, die sich sozusagen aus ideologischen Gründen sterilisieren liess. Mir sträubten sich damals die Haare, als ich das las, der Artikel war für mich der Inbegriff des Feminismus, so wie ich es nicht haben möchte: stur, intolerant etc. Die Absicht der Redaktion war löblich, aber niemand mochte sich so recht auf eine Antwort einlassen, es gab

jedenfalls keine Diskussion darum. Warum sind wir bloss immer so schlaff?

Noch zum Schluss doch etwas zu den Strukturen: Die Strukturen sind zwar nicht das, was uns wirklich behindert, oder wenn das so wäre, wäre das einfach zu ändern. Die Strukturen haben aber die fatale Eigenschaft, viele von uns in ihrer passiven Haltung zu bestärken: irgendwer wird schon wissen, was zu tun ist. Wer gewählt hat, delegiert eben offenbar nicht nur ausführende Funktionen, sondern oft gleich alles. So warten wir halt, nicht mehr auf den Prinzen auf dem Schimmel, aber weit weg davon ist diese Haltung nicht. C.Romann

*Leserinnen
schreiben*

Liebe Redaktorinnen!

wenn die Strukturen der OFRA ebenso inhaltlich gefüllt wären, wie die Zeitung, die ihr macht, so wäre die Diskussion um deren Abschaffung überflüssig. Ich lese die Emi mit stets wachsendem Interesse (und dies im Gegensatz zu früher, als ich kaum einen Blick hineinwarf) und es gibt neuerdings fast bei jeder Ausgabe kaum einen Artikel, den ich nicht mit Spannung verfolge. Nun, am Inhalt seid ja nicht nur ihr schuld, sondern auch die vermehrten Beiträge, die von rundherum hereinströmen. Die Wahrnehmung vieler Frauen, dass eine Zeitung ein Diskussionsforum darstellt.

Was aber sicher nur Euch zu verdanken ist, ist die Aufmachung. Ich finde, dass die visuelle Attraktivität – trotz des gräulich-schwarzen Anblicks – in zunehmendem Masse befriedigend geworden ist.

Aber nun genug der Lobgesänge und ran an die Kritik:

Manchmal zweifle ich an der Sehfähigkeit meiner Augen. In schon so mancher Ausgabe habe ich krampfhaft nach dem Datum des nächsten Redaktionsschlusses geschaut – erfolglos! Ich bin jefrau, die sehr chaotisch arbeitet und deshalb ist für mich kaum etwas so wichtig wie das Wissen um den „letzten Zwick an der Geissel“. Vielleicht hätte ich für die eine oder andere Nummer einen Artikel geschrieben, aber wenn ich nicht einen bestimmten Termin ins Auge fasse, gehen solche Gedanken bei mir leicht vergessen – bis vielleicht die Aktualität dahin ist. Und jedesmal eine Frau anzurufen, um zu fragen, wann der Redaktionsschluss sei – das stinkt mir.

Also entweder müsst ihr mir auf die Sprünge helfen, wo der gewünschte Termin jeweils zu stehen pflegt, oder ich muss Euch insbrünstig bitten, diese Unterlassungssünde in Zukunft nicht mehr zu begehen und der Ankündigung des Redaktionsschlusses einen festen Platz einzuräumen.

Conny